Jesus fragte die Hohenpriester und Ältesten des Volkes: Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. Wer von den beiden hat des Vaters Wille getan?

Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr´s saht, reute es euch nicht, sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.

**Matthäus 21, 28-32**

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Jugendliche,

ich könnte mir vorstellen, dass es Euren Eltern nicht so gut gefällt, wenn sie hören, welche Geschichten Ihr hier in der Kirche zu hören bekommt.

In dieser kleinen Geschichte aus dem Evangelium tun die Kinder etwas, was Eltern meistens nicht so toll finden.

Als der Vater bittet, diesen Tag bei der Arbeit im Weinberg zu helfen, sagt das erste Kind „Nein!“ ... „Kein Bock, keine Zeit, ich will chillen, mach´s doch selbst!“

Wenn Kinder „Nein“ sagen, aber auch wenn Eltern „Nein“ sagen, kann das zu Streit und Machtkämpfen, zu bösen Worten und manchmal Tränen führen: „Nein, ich hab´ mein Zimmer schon aufgeräumt; ich mach´ meine Hausaufgaben, wann ich will; nein, du bekommst kein neues Handy; nein, du darfst nicht länger weg bleiben, du kommst pünktlich nach Hause!“

In der Entwicklungspsychologie ist das Nein-Sagen des Kindes gründlich erforscht worden. Es gehört in einen wichtigen Entwicklungsschritt des Kleinkindes im zweiten Lebensjahr.

Warum das Kind in unserer Geschichte „Nein“ sagt, wird nicht erklärt. Ob es zeigen will, dass es kein Kind mehr ist? Ob es den Eltern zeigen will: Ich kann selbst Entscheidungen treffen. Du bist zwar mein Vater, aber nicht mein Chef! Ob das Kind „Nein“ sagt, einfach weil es wünscht, dass es respektiert und sein Freiraum anerkannt wird;

und dass die Zeit von „Du gehst heute in den Kindergarten!“ und „Das wird jetzt aufgegessen!“ vorbei ist?

Als Vater leuchtet mir heute ein, dass Kinder manchmal „Nein“ sagen müssen.

„Nein sagen“ ist eine Fähigkeit, die wir lernen müssen. Es ist wichtig, „Nein“ sagen zu können ...

... damit wir nicht bei jedem Blödsinn mitmachen müssen,

... damit die Arbeit uns nicht in die Erschöpfung treiben darf,

... damit andere Menschen unsere persönlichen Grenzen respektieren,

... damit wir nicht zu Konsumtrotteln werden, die auf jedes glänzende Angebot hereinfallen,

... damit Unrecht in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft widersprochen wird ...

Manchmal werden wir etwas Zeit brauchen, um herauszufinden, ob wir „Ja“ oder „Nein“ sagen wollen.

Es ist heute ein großes Problem – insbesondere in Politik und Wirtschaft – dass Entscheidungen oft sehr schnell getroffen werden müssen und die Zeit zum Sprechen, Zuhören und gründlichem Nachdenken – auch über die Folgen einer Entscheidung – fehlt.

Das Kind in der Geschichte überlegt noch einmal in Ruhe. Dann geht es doch los und hilft dem Vater bei der Arbeit.

Ich stelle mir vor, das Kind hat sich darauf gefreut. Es hat gespürt: mein Vater – und auch meine Mutter – verbringen gern Zeit mit mir. Und – sie trauen mir etwas zu. Ich kann schon arbeiten und etwas beitragen. Sie beteiligen mich.

Sie sagen nicht: „Du bist zu klein, das verstehst du nicht, du kannst das nicht!“ Ich darf mithelfen und kann dabei etwas lernen und Verantwortung übernehmen. Oft ist es sehr schön, mit andere zusammen zu arbeiten.

In der Geschichte arbeiten sie in einem Weinberg. Wenn Ihr, wenn Sie einmal Gelegenheit haben, das zu tun, müsst Ihr´s unbedingt machen! Das ist – besonders bei der Weinlese im Herbst – eine wunderschöne Arbeit. Ich geben zu: mir haben besonders gut die Pausen gefallen, wenn man im Weinberg auf dem Hänger sitzt und zusammen isst und trinkt. Aber noch einmal zurück zu unserer „Das-eine-Kind-hilft-dem-Vater-Geschichte“:

Was ist mit dem Kind, dass „Ja“ sagt, dann aber die Platte putzt und trotz Zusage nicht mehr gesehen wird?

Auf für dieses Kind möchte ich zunächst einmal Verständnis aufbringen. Es gibt so viele Gründe – und jede und jeder von uns kennt welche – die uns dahin führen: Ich sage „Ja“ – und dann wird nichts daraus.

Vergesslichkeit, Bequemlichkeit, vielleicht habe ich einfach meinen Kalender nicht im Kopf gehabt; vielleicht bin ich ein Typ, der zur „Aufschieberitis“ neigt; oder ich habe mir zu viel vorgenommen und merke: ich schaffe das gar nicht, ich habe mehr zugesagt, als ich wirklich kann; vielleicht hatte ich schon eine Ahnung, habe mich aber nicht getraut, „Nein“ zu sagen; vielleicht fällt es mir generell schwer, „Nein“ zu sagen, ich habe Angst, dass ich dann beim anderen unten durch bin; vielleicht will ich dem Konflikt mit dem Vater aus dem Weg gehen und sage darum schnell mal „Ja, ja, mach ich schon!“

Wohl jeder von uns wird den Punkt kennen, wo der Spaß aufhört; wo das keine Freude mehr ist; wo wir selbst daran leiden, wenn wir Zusagen nicht eingehalten haben, wo wir uns schon so lange etwas vorgenommen haben und immer noch nicht zu Potte gekommen sind oder wo wir Möglichkeiten einfach verpasst haben und denken: hättest Du nur gleich ...

Kaum einer, der diesen Zwiespalt nicht kenne oder wenigstens manchmal ahnt, dass er oder sie nicht immer der Mensch ist, der ich gern sein möchte.

Hier steht etwas auf dem Spiel, etwas sehr Wichtiges! Nämlich die Wahrhaftigkeit; ob ich wahrhaftig sein kann – einem anderen Menschen gegenüber, Gott gegenüber und – ja – auch mir selbst gegenüber ... oder ob ich mich zwischen „Ja“ und „Nein“ nur irgendwie durchmogele.

Zur Wahrhaftigkeit gehört, dass Reden und Handeln zusammen passen – und meine Klappe nicht größer ist als der Kerl, der dahinter steht. Zur Wahrhaftigkeit gehört aber auch, dass – wo das nicht zusammen stimmt – ich ehrlich damit umgehe – mir selbst, anderen und Gott gegenüber.

Dazu hilft es, zum Schluss noch einmal hinzuschauen, wer diese Geschichte erzählt.

Jesus erzählt diese Geschichte wie die Einladung zu einen großen Fest. Jesus lädt ein, Gott, unseren Vater im Himmel kennen zu lernen. Da waren Menschen, die hatten ganz schön viel Mist gebaut und schlimme Sachen gemacht, die Eltern gar nicht gefallen. Dann aber hörten sie die freundliche Einladung Jesu.

Der Vater „ging hin“, heißt es in der Geschichte. Gott kommt auf seine Menschen zu. Er stellt sich vor. Er spricht sie an. Und wartet. Ob die Bewegung Gottes auf uns zu auch uns in Bewegung setzt? Das eine Kind sagt zwar „Nein“, geht dann aber los. Das andere sagt „Ja“, ging aber nicht. Das fällt auf: unsere Geschichte hebt gar nicht so stark auf die Arbeit ab, sondern darauf, ob ein Mensch sich, vom Vater – von Gott – angesprochen, bewegt.

Da reute es(den Nein-Sager): die „Reue“ ist eine innere Bewegung. Ein Mensch bleibt nicht stehen, bei dem, was er oder sie immer schon gedacht, geglaubt, entscheiden, für richtig oder falsch gehalten hat, sondern lässt sich bewegen.

Einstein hat gesagt: Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann.

Weil Gott auf uns zugeht, kann etwas in Bewegung geraten.

Der „Ja-Sager“ in der Geschichte entzieht sich dem. Das ist schade. Aber noch einmal: gerade darum erzählt Jesus diese Geschichte: um auch ihn zu „bewegen“. Auch Er / Sie bleibt ein von Gott angesprochener Mensch, immer noch eingeladen, auch wenn er sich zwischendrin mal verkrümelt hat. Das finde ich sehr freundlich. Vielleicht können wir es so miteinander auch halten. Jesus jedenfalls gibt keinen Menschen auf.

Ehemals geldgierige Zolleintreiber und Prostituierte stellt Er uns als Vorbild vor Augen: Schaut, wenn unter ihnen Menschen sind, die hören, die Gott neu vertrauen und entsprechend handeln, dann traue ich Euch das auch zu. Und schaut, darum geht es: Da ist ein Vater im Himmel, der setzt Vertrauen in Euch. Hört es einmal so: dass Er Euch zu einem Tag Arbeit in seinem Weinberg bittet, zeugt von großem Vertrauen: Ihr könnt etwas, Ihr habt Kraft, Ihr seid wertvoll, Ihr werdet gebraucht in dieser Welt, Gott nimmt Euch ernst, Er zählt auf Euch. Gott will Euch nicht als Sklaven, sondern als Ihm wertvolle Mitarbeitende, die ahnen: Weil Ihm, dem Vater, gehört, worin wir leben und arbeiten, darum gehört das alles auch uns. Tätig werden wir nicht als Befehlsempfänger, sondern als Menschen, die ihr Eigenes ergreifen. Und dazu kann ein „Ja“ und manchmal auch ein „Nein“ sehr hilfreich sein – solange wir uns von Gott bewegen lassen.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.